

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 7 (1881)
Heft: 11

Artikel: Zum Aufruf für Stabio
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-425119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedenshymne.

Friedlich schnäbelt sich ein Trupp
Täubchen auf der Linde;
Griechenland bestellt beim Krupp
Hundert Feuerschlünde.

Friedlich schweigt im grünen Gras
Micon mit der Daphne;
Moltke meint, es sei nur Spaß,
Wenn sich Alles waffne.

Janus-Tempel schließt sich zu,
Menschenkind zu schonen;
Und in größter Friedensruh'
Gießt Herr Krupp Kanonen.

Wunderschön ist's, auf der Welt
Friedlich 'rumzuschweifen;
Holland hat bei Krupp bestellt
Hundert Orgelpfeifen.

Und das Weltkonzert singt: Tod
Aller Kriegsbereitung!
Meister Krupp als Friedensbot'
Spielt die — Bassbegleitung.

Schweden auch und Österreich will
Rußland und die Pforte
Solches Nürnberger Spiel
Von der Gußstahlsorte.

Plausprüche großer Männer,

„Dass es doch so in der Familie liegt!“ sprach ernst Fürst Carolath, als man ihm die Annexion seiner Frau durch Bismarck junior mittheile.

„Wemme Träubele schneidt!“ erklärt fest Herr Ruchonnet auf die Anfrage, bis wie lange er die neue Würde aushalte.

„Wir haben ja weiter nichts zu thun!“ meinten die polnischen Abgeordneten in Wien und beschlossen, das Lokal zu verlassen im Falle einer Beiseitigung für den Czaren.

„Nur Mut! die Sache wird schon schief gehen!“ ermuntert der Anonymous in der Zürcher Post, um den Gotthardbahn-Aktionären den Standpunkt klar zu machen.

Es ist heraus!

Es ist heraus! Der Czeche sagt's,
Du seist vom Stämme seiniges!
Das ist ein Schimpf! Verwechselst Du
O Bismarck, Dein- und Meiniges?

Die Getreuen in Zever wollen dem Fürsten Bismarck keine Kühigeier mehr schicken, weil sie behaupten, daß er ihnen in die leeren Nester als Dank Kukusseier gelegt habe, welche in Zever nicht beliebt sind.

Die berüchtigte Doktorenfabrik ist von Philadelphia nach Charlestown verlegt worden. Wir hoffen dies zu Nutz und Frommen Derjenigen mit, welche — es in Zürich nicht werden können.

Penilloton.

Die Stenographie der Lyrik.

(Eine volkswirtschaftliche Literaturstudie.)

Nach einer, vor dem Umschlagreifen der deutschen, neuen deutschen, schweizerischen und sonstigen Dichterhallen angestellten Berechnung werden in Germanien und den umliegenden Dichterhöfen jährlich ungefähr 2,641,124 Bogen Schreibpapier und 1,320,562 Bogen Druckpapier auf lyrische Ergüsse vergeudet; ein Verhältnis, welches seither noch eine bedeutende Steigerung erfahren haben dürfte. Dazu kommt noch der bedenkliche Umstand, daß, obgleich nach den selbstbiographischen Aufzeichnungen der betreffenden Lyriker beiderlei Geschlechtes mindestens 74½ Prozent derselben entweder am gebrochenem Herzen oder andernweitigen lyrischen Todesarten in des Lebens jungen Lenz dahinstorben, die lyrische Gemeinde nichts destoweniger in ebenso stetigem als raschen Zunehmen begriffen ist, eine Thatfache, welche umso mehr geeignet erscheint, die begründeten Besorgnisse zu erwecken, als der Herd des Übels immer mehr gegen die jüngeren Klassen der Gymnasiaten und Döchterchulen vorrückt.

Es hieße den Gefühlen der verehrlichen Aktiv-dichtergemüther allzuschmerzlich nahtreten und überdies das Meer mit einer Muschel ausschöpfen, wollte man gegen die lyrische Dystonie unserer Zeit, zu welcher sich die vorerwähnten Dichterhallen ungefähr ebenso verhalten, wie die heimlichen Kioske der Karlsbader oder Küssinger-Bromenaden zu

dortigen Kurzwecken, mit irgendwelchen Radikal-mitteln anstöpfen. — Dagegen liege sich doch wenigstens vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ein zaghafter Vorschlag zur Güte anbringen. Es ist nämlich allerdings richtig, daß der Papierverbrauch eigentlich nur ein Verbrauch an Rohmaterial ist, welchem die Verwertung verfügbarer Arbeitskraft als volkswirtschaftliches Ultimum gegenübersteht, ganz abgesehen von der Wieder-verwertung der eingestampften Manuskriffe und Druck-Matulatur in Gestalt von Pappdeckel. Allein in unserer Zeit, die ohnehin schon so viel Papier für Eisenbahnfahnen, Banknoten, Militär-reglemente, Webseil und anständige Presßbedürfnisse verbraucht, sollte einer ungefundenen Überproduktion denn doch soviel als möglich entgegengearbeitet werden.

Folgender Vorschlag wird daher dem lyrisch-produzierenden Publikum in aller Bescheidenheit zur Erwägung und Nachachtung empfohlen.

Die deutsche Lyrik konstatiert einmütig, die „Unnenbarkeit“ und „Uunaussprechlichkeit“ ihrer Gefühle. Alles was sie singt und sagt, ist nach ihrem eigenen Geständnis „nicht zu singen und nicht zu sagen“. Es ist daher überhaupt schwer zu begreifen, weshalb sie sich trotzdem so viel Mühe gibt, diese unaussprechlichen Gefühle in Quart, Oktav, Duodez und Seden, mit und ohne Galico und Lederrücken, Golfschnitt und Goldtitel, Illustrationen und sonstigem Zubehör zum Ausdruck bringen zu wollen. Da die aber nun schon einmal ein unabmeßbares Bedürfnis zu sein scheint, so

sollten die Dichterseelen doch wenigstens bestrebt sein, die Unzulänglichkeit der Sprache zur Verdolmetschung ihrer Gefühle in eindringlicher Weise darzustellen, als dieß thatsfächlich durch die in's Unendliche gehende Verlängerung des lyrischen Bandwurmes geschieht, der ganz unphysiologisch immer neue Bände gebürt, ohne einen rechten „Kopf“ zu haben.

Ich schlage daher eine Art „Stenographie der Lyrik“ vor. Statt jeder theoretischen Auseinander-setzung über diesen Gedanken will ich denselben sogleich durch ein praktisches Beispiel verdeutlichen.

Nachstehend eine Probe von einem stenographischen Liebeslieder-Zyklus:

I. Des Herzens Erwachen.

Jung — Schwung;
Trieb — Liebe.

II. Lob der Schönen.

Locken — Schwall;
Soden — Drall.

Oder noch feuriger:

Naden — Füße;
paden — Küsse.

III. Geständnis.

Lust — Brust;
Sonne — Wonne.

IV. Besitz.

Mein — Dein;
Blut — Glut.